

Dies ist die übliche Runde, aber Farisai beginnt seine Tour in der Regel mit der Frage, was die TouristInnen sehen möchten, und so kann es auch durchaus sein, dass er sie zu Läden und größeren Geschäften oder auch zu Banken führt. Es geht darum, die Stadt kennenzulernen, die Kultur zu erleben und etwas über ihre Geschichte zu erfahren.

Der Tourismus in Mosambik ist noch recht schwach ausgeprägt, Kreuzfahrtschiffe können im Hafen von Beira nicht anlegen, und die wie Pilze aus dem Boden schießenden Hotelneubauten sind nicht für den Tourismus, sondern für die boomende Geschäftswelt gedacht. Farisai

hat bislang etwa zehn Stadtführer-Kollegen ausgebildet, doch sie werden (noch) nicht gebraucht. Die Euro-Travel-Agentur in Maputo unterstützt als eine der wenigen Reiseagenturen Farisais Stadtführungen.

Vielleicht werden in diesem Jahr aber zumindest an einem Tag mehr TouristInnen in die Stadt strömen: Beira wird am 20. August dieses Jahres seinen 106. Geburtstag als Stadt feiern. Sie wurde in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts an der Mündung des Rio Pungue in den Indischen Ozean als Hauptsitz der Mosambik-Gesellschaft (Companhia de Moçambique) gegründet und erst 1942 von der portugiesischen

Regierung übernommen. Mittlerweile zählt sie mehr als 500 000 EinwohnerInnen, „so genau kann man das nicht sagen“, meint Farisai, „die letzte Zählung ist schon ein paar Jahre her.“

Ulrike Christiansen lebt und arbeitet in Beira als Beraterin der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit bei einer staatlichen Weiterbildungseinrichtung.

Wer Interesse an einer Tour durch Beira mit Farisai Gamariel hat, kann ihn unter der folgenden Nummer erreichen: + 258 82 58 60 610

DIE GUTE NACHRICHT: ES WIRD BESSER. DIE SCHLECHTE: ES WIRD TEURER ...

... TOURISTIN IN MOSAMBIK ZU SEIN

Von Claudia-Maria Kukla

Die Tankstellen nahmen entlang der Überlandstraßen zu. Es ist nicht mehr notwendig, immer gefüllte Benzinkanister mit sich zu führen. Das ist nur noch dann ratsam, wenn man sich viel abseits der Nationalstraßen bewegt.

Es gibt mittlerweile halbwegs komfortable Reisebusverbindungen zwischen den Provinzhauptstädten. Klar, mehr nach Süden in die Hauptstadt Maputo, aber auch entlang der Nationalstraße in den Norden. Sofern man keine Eile und gutes Sitzfleisch hat, ist TCO durchaus eine gute Alternative zur überteuerten und chronisch ausgebuchten LAM.

Auch die Dichte der Unterkünfte im Land nahm zu, nicht nur entlang der Küste. Fast vorbei die Zeiten, in denen man angewiesen war auf eine einzige Unterbringungsmöglichkeit in der Distrikthauptstadt mit Eimerdusche, ohne Strom und häufig mit unerwünschten Mitbewohnern in der durchhängenden Matratze. Klar gibt es das immer noch in abgelegenen Orten, aber es wird deutlich seltener.

Geblichen ist die nichtexistierende Servicementalität in vielen Hotels, Residenciais und Pensões. Dass drei Herrschaften an der Rezeption überfordert sind mit dem gleichzeitigen Eintreffen zweier Gäste und das Einchecken Ewigkeiten dauert, ist normal. Genauso, dass man erst nachdrücklich darauf hinweisen muss, dass es angebracht sei, für einen Gast das Computerspiel, das Zugucken bei der Telenovela oder das Privattelefonat mit der besten Freundin zu unterbrechen und erst mal den Gast zu bedienen.

Verwirrung gibt es in der Regel bei mir als Geschäftsreisetouri, wenn ich darauf bestehe,

genau den gebuchten Tarif zu bekommen, weil ich halt eine Kostenobergrenze habe, die zu respektieren ist. Oder, wenn ich die Rechnung mitnehmen will und dafür erst mal den Beleg vorzeigen muss, dass die Hotelkosten bereits vor meinem Eintreffen per Überweisung bezahlt wurden. Leider ist hier kein Automatismus des Abgleichs zwischen Buchhaltung und Rezeptionscomputer vorhanden, wie ich das aus Europa kenne.

Tja, und Sonderwünsche sind gaaaanz schwierig: der Wunsch, dass Baygon gegen das Moskito gesprüht werde, der Wunsch nach einem zweiten Kissen, oder einem zweiten Brötchen zum Frühstück oder nach Klopapier, weil's aus ist. All das führt in der Regel zu langwierigen Beschuldigungen, wer dafür verantwortlich ist, aber nicht zur Lösung des grad anfallenden Problems. Und manchmal bin ich es einfach leid, hier immer wieder nett und höflich und nachdrücklich an der Lösung des Problems mitzuarbeiten. Ich würde mich gern mal als Kunde-König fühlen. Bin ich aber nicht, weil im Zweifelsfall der Inhaber/Manager der Kaiser ist und der hat das Sagen und sein Wort wird buchstäblich genommen. Was dazu führen kann, dass mir erklärt wird, die Rechnung könne erst erstellt werden, wenn dieser Mensch in drei Tagen von seiner Reise zurück sei. Er habe Quittungsblock und Stempel weggeschlossen. Ich möge doch dann wiederkommen (aus 1 200 km Entfernung) ... Oder dass mir eine Rolle Klopapier verweigert wird mit dem Argument, der Chef habe gesagt, es dürfe nur jeden 2. Tag eine neue ins Klo gehängt werden und warum ich so schnell die gestrige Rolle verbraucht habe?

Teuer ist es immer noch in Mosambik zu reisen. LAM berechnet für die Strecke Beira-Johannesburg (ca. 2 000 km) zwei Drittel des Preises der Strecke Johannesburg – Frankfurt/Main (ca. 14 000 km), den SAA berechnet. Und die Preisgestaltung ist nicht übersichtlich, da auf der Homepage nicht die realen Preise angegeben werden, sondern die Basispreise, auf die noch Zuschläge und Mehrwertsteuer hinzukommen. Darüber hinaus gelang es mir noch nie, ein Ticket wirklich online zu erwerben. Bestenfalls kann man reservieren, und dann ab ins nächste LAM-Büro, um dort Cash zu bezahlen und das Ticket ausstellen zu lassen. Und eine Reservierung gilt schon seit einiger Zeit nur noch 24 Stunden, so dass immer Eile fürs Bezahlen angesagt ist, weil der Preis ja immer mehr steigt mit jedem Tag näher am Flugdatum.

Im Vergleich zum Komfort und manchmal Luxus, der in Zimbabwe, Südafrika oder Tansania geboten wird für gleiche Preise, hinkt Mosambik leider immer noch hinterher. Und die Investitionen privater Unternehmer in die touristische Infrastruktur schlagen sich in der Regel in sehr hohen Preisen nieder, ohne dass der Service gleichermaßen zunähme. Das Luxussegment ist im Vergleich zur Nachfrage deutlich überrepräsentiert. Und besonders in den Boomtowns Tete und Pemba sind ganze Hotels permanent an das Personal der Kohleabbau- oder Gasausbeutungsfirmen vermietet, die – so scheint es – jeden Preis zahlen, was seltsamerweise dazu führt, dass der Service noch schlechter wird.

Aber es fehlt vielerorts an bezahlbaren Unterkünften mit verlässlichem WiFi-Zugang, guter Küche oder auch nur gutem Frühstück, dis-

Schwerpunkt Tourismus

kretem Personal (also solchem, das nicht jede Creme in meinem Reisenecessaire ausprobiert oder meine Klamotten im Schrank umarrangiert) und fittem Management. Ich bin es leid, nicht mal Margarine aufs Brötchen schmieren zu können, weil halt dieser Einkauf vergessen wurde. Oder im Dunkeln zu sitzen, weil der Manager vergessen hat, Prepaid-Strom auf die Uhr zu laden.

Ganz zu schweigen von in Europa üblichen Selbstverständlichkeiten wie Gruppenrabatt bei Seminaren, nicht bezahlten Tagungsräumen bei Unterbringung und Verpflegung im selben Hotel, Stellung von Beamer, Flip Charts, etc. oder auch nur die Verwendung derselben Steckdosen im Land. In vielen Tourismushochburgen braucht man plötzlich Adapter, weil südafrikanische oder simbabwianische (englische) Steckdosen verwendet werden, statt der sonst in Mosambik üblichen portugiesisch-europäischen.

Zu meinem Standardgepäck gehört eine kleine Leselampe, weil selbst gute Hotels meist nur Neonröhren an der Zimmerdecke haben und sich nicht vorstellen können, dass ein Hotelgast sich in den Schlaf lesen will. Dazu ein Verlängerungskabel mit Steckdosen, weil häufig die einzige Steckdose im Zimmer hoch oben an der Wand für den Fernseher erhalten muss, aber keine weitere fürs Aufladen der Handys oder das Anschließen des Laptops vorhanden ist. Habe ich eine preisgünstige Unterkunft gebucht, bin ich froh über meinen Moskitodome, denn Moskitonetze scheinen nur für hochpreisige Hotels erschwinglich zu sein.

Tja, und über Hotelpersonal kann jeder Mosambiktourist sein Leid klagen. Leider gibt es kaum Ausbildungsstätten und -berufe in diesem Bereich und in der Regel werden gar nicht ausgebildete und zum Mindestlohn bezahlte Leute auf den Touristen losgelassen. Klar, dass es da auf beiden Seiten Missverständnisse gibt. Touristen sprechen oft kein Portugiesisch und selbst wenn, dann mit Akzent oder schwer verständlich für jemand, der selbst auch kein_e MuttersprachlerIn dieser Sprache ist. Und wir von woanders her verwöhnten Touris treffen auf Leute, die im Monat so viel verdienen, wie eine Übernachtung kostet. Und die nicht verstehen können, warum wir klemmende Schubladen, Krach machende Klimaanlage, leckende Kühlschränke oder nicht funktionierende Telefone beanstanden. Schließlich sind das Dinge, die sie gern hätten und nie bekommen können. Und wir haben sie und sind immer noch unzufrieden ...

So, und nun zum Schluss eine Erklärung für das Hochpreisphänomen, die mir eine Residencialbesitzerin in Montepuez lieferte. Ich beschwerte mich bei ihr halbernst darüber, dass ihre Übernachtungspreise im Hinterland höher seien als in der immerhin als Tourismushochburg geltenden Provinzhauptstadt Pemba.

Daraufhin erklärte sie mir ernsthaft: „Wissen Sie, Dona Claudia, das liegt daran, dass die in Pemba das System der Konkurrenz haben. Wir hier in Montepuez haben das nicht ...“

Claudia-Maria Kukla lebt seit 2004 in Mosambik. Momentan ist sie Verwaltungsdirektorin der Fernstudienabteilung der Katholischen Universität Mosambiks und erhielt auf ihren Reisen viele Einblicke in den Tourismussektor.



Claudias Standard-Reise-Kit für Mosambik. Foto: Claudia-Maria Kukla